

Johann Baptist Metz /  
Edward Schillebeeckx

## Orthodoxie heute

Es sind vor allem zwei Gründe, welche die Frage nach der Orthodoxie im Rahmen der Sektion «Dogma» als dringlich erscheinen lassen.

Der eine Grund liegt in der geistigen Situation der Zeit, die heute von vielen – vor allem in Europa und in den USA – als «postmodern» charakterisiert wird: eine Situation, die sich vom Wahrheits- und Universalitätsanspruch der sog. Moderne entlastet und befreit, eine Situation, in der die Vielfalt logische und praktische Priorität gegenüber der Ein-falt gewinnt, eine Situation, in der der Monotheismus unter Totalitätsverdacht gerät und in der entsprechend der mythische Polytheismus neue Jünger und Jüngerinnen findet; eine Situation, in der alles möglich und zugelassen ist, in der aber auch alles der Unverbindlichkeit ausgeliefert scheint. In einer solchen Situation muß die Rede von und der Anspruch auf «Orthodoxie» als schlechthin obsolet gelten. Denn nur dort, wo universalistische Prinzipien zur Weltdeutung und zur Praxis in der Welt aufrechterhalten werden, nur dort, wo der Hunger und Durst nach Wahrheit noch nicht versiegt sind, hat die Rede von und der Streit um «Orthodoxie» überhaupt einen Anknüpfungspunkt. In diesem Sinn mag die Thematisierung von «Orthodoxie – Heterodoxie», weit über eine innertheologische Fragestellung hinaus, auch der Provokation des Zeitgeistes dienen: Sie gilt, zumindest indirekt, heute auch der Erforschung der Signatur unseres gegenwärtigen Zeitalters und der Überprüfung eines Klischees, das jede Rede von Orthodoxie mit Totalitätsverdacht belegt.

Freilich, als wir das vorliegende Thema beschlossen und in Angriff nahmen, stand ein anderer, zweiter Grund im Zentrum unseres

Interesses. Schließlich hatten wir in der letzten Nummer unserer Sektion «Dogmatik» (1985) die Frage erörtert, inwieweit es neben dem Lehramt der Kirche eine Lehrautorität der Glaubenden in der Kirche gibt. Die durchwegs bejahende Behandlung dieser Frage, nicht zuletzt gestützt durch Newmans Auffassung von der Kompetenz der Glaubenden in Lehrangelegenheiten (*matters of doctrine*) und vor allem geprägt von einem im jüngsten Konzil verwurzelten Kirchenverständnis, berührte schon die Frage nach dem angemessenen Verständnis und den unterschiedlichen Trägern der kirchlichen Orthodoxie, die ja weder eine reine Eliteorthodoxie noch eine reine Expertenorthodoxie sein darf. Wie gesagt, dieser zweite Grund war bei der Auswahl des Themas vor allem ausschlaggebend, und er prägt deshalb auch in erster Linie den Aufbau dieser Nummer unserer Zeitschrift.

Das Heft ist in drei Teile gegliedert. Ein erster Teil gilt exegetisch-historischen Aspekten mit betont systematischer Relevanz. Es braucht kaum eigens betont zu werden, daß dieser Teil ebenso wie die beiden anderen das Thema keineswegs erschöpfend behandeln kann, sondern so etwas wie Problemfacetten bieten und jedenfalls einen breitgefächerten Einblick in die gegenwärtige Diskussionslage zum Thema gewähren. Die beiden ersten Texte dieses Teils beschäftigen sich mit unterschiedlichen Orthodoxieansätzen in den alttestamentlichen und neutestamentlichen Überlieferungen sowie im nachchristlichen Judentum und nachbiblischen Christentum. Der Beitrag «Orthodoxie und Orthopraxie im Alten Testament» von E. Zenger arbeitet eine auch für die christlichen Traditionen bedenkenswerte «kairologisch-dialogische Orthodoxie» in den alttestamentlichen Überlieferungen heraus, während A. Paul in einem «Systemvergleich» zwischen (nachchristlichem) Judentum und (nachbiblischem) Christentum zu der Auffassung gelangt, daß das betont zentrifugale christliche System die Orthodoxiefrage geradezu aufdrängt, während das eher zentripetale System des Judentums (nicht zuletzt im Blick auf seinen «offenen» Messianismus) das Orthodoxiebedürfnis, ja die Orthodoxiefähigkeit eher in Frage stellt. In seiner «Nachlese» zu dem für unsere Frage inzwischen geradezu klassisch gewordenen Werk von W. Bauer («Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum») betont J. McCue, daß es diesem Werk nicht eigentlich um die Lehrgehalte des frühen Christentums an sich ging, sondern

um die Frage nach dem Verhältnis von Glaube, theologischer Reflexion und Geschichte, um eine Frage also, die jedenfalls zum Hintergrund für das Verständnis der Entwicklung des Orthodoxiebegriffes gehört.

Der zweite Teil unseres Heftes beschäftigt sich mit ausgewählten systematischen Aspekten des Orthodoxie-Heterodoxie-Themas. Dabei geht zunächst A. Houtepen einer Frage nach, die man zumindest seit dem jüngsten Konzil mit unserer Themenstellung eng verbindet: der Frage nämlich nach der Bedeutung des Axioms von der «Hierarchie der Wahrheiten»; der Verfasser entfaltet die einschlägigen Konzilsaussagen, erörtert die ökumenische Bedeutung der Hierarchieformel und betont schließlich, daß der Begriff der Orthodoxie selbst einen Prozeß, eine Art Suchbewegung konnotiert. In seiner Untersuchung über den «Wahrheitsbegriff in der afrikanischen Theologie» erörtert A. Ngindu Mushete exemplarisch den Zusammenhang von Orthodoxie bzw. Einheit in der Glaubenslehre und kulturellem Kontext, eine Fragestellung, die für die Kirche in ihrem Aufgang zu einer kulturell polyzentrischen Weltkirche immer dringlicher wird. Am berühmten paulinischen Diktum «Oporet et haereses esse» (1 Kor 11,19) spürt J. Moingt historisch-theologisch einem Häresiebegriff nach, der nicht primär – in der vertrauten Entgegensetzung von orthodox-heterodox – verengende und verarmende Bedeutung für die Glaubensgemeinschaft hat, der vielmehr eine produktive Funktion im ökumenischen Ringen um die *Una Sancta* haben kann. In seinem Beitrag «Orthodoxie in der Dialektik von Doxa und Praxis» geht T. Peters vor allem der fundamentaltheologisch-epistemologischen Frage nach, die sich mit unserem Thema verbindet: Im Blick auf die gegenwärtige Diskussion über das praktische Fundament der kirchlichen Lehre, dessen Bedeutung und Problematik durch einen allzu routinierten Gebrauch des Wortes «Orthopraxis» oft eher verdeckt als erhellt wird, spricht Peters von den theologisch-lehrhaften und den (im weiteren Sinn) politischen Bedingungen, die im angemessenen Orthodoxiebegriff ständig und gleichzeitig berücksichtigt werden müssen, so daß das Verständnis von Orthodoxie weder «rein pragmatisch» noch «rein objektivistisch» aufgelöst werden darf. Die beiden letzten Beiträge des zweiten Teils beschäftigen sich mit dem wichtigen Problem des Verhältnisses von Orthodoxie und Institution bzw. Institutionalisierung von Wahr-

heitswissen. Dabei gilt die – kirchengeschichtlich nuancierte – Aufmerksamkeit von G. Alberigo den kirchlichen Institutionen zur Wahrung der Orthodoxie und der Glaubenseinheit; I. Fettscher beschäftigt sich mit Beispielen der Verbindung von «Orthodoxie-Heterodoxie» im nichtkirchlichen und nichtreligiösen Bereich (marxistische Theorie und leninistische Parteiorthodoxie; profane Orthodoxieattitüden im Streit innerhalb der Psychoanalyse).

Der dritte Teil dieses Heftes gilt schließlich einigen praktisch-pastoralen Aspekten des Themas, die freilich nicht ohne Rückwirkung auf das theologisch-systematische Verständnis von Orthodoxie und Heterodoxie sind. H. Vorgrimler bedenkt – wohl zum ersten Mal in solcher Differenzierung und Grundsätzlichkeit – die Chancen und die Probleme, die sich mit dem aktuell bekannt gewordenen Projekt eines Weltkatechismus verbinden, der der Sicherung der Einheit der Glaubenslehre angesichts eines kulturell polyzentrischen und sozial gespaltenen Weltkirchentums dienen soll. Die Beiträge von A. Moreira und D. Sölle gehen der Frage nach, inwieweit eine bestimmte soziale und politische Praxis die Glaubensgemeinschaft selbst spalten kann und somit an das Orthodoxieverständnis rührt. Moreira bezieht sich dabei auf den brasilianischen Kontext und beschäftigt sich mit der theologischen Beurteilung der Exkommunikation von Politikern und Großgrundbesitzern durch die Bischöfe des Landes; Dorothee Sölle interpretiert die Apartheidssituation in Südafrika als eine Provokation, die an die Wahrheitsfrage rührt und somit für Christen eine Bekenntnissituation hervorruft. Schließlich setzt sich F. Biot kritisch mit dem Orthodoxieverständnis auseinander, wie es in Kardinal Ratzingers «Zur Lage des Glaubens» erkennbar wird.

Wir hoffen, daß dieses Heft unserer Zeitschrift einen – gewiß nicht immer unumstrittenen – Beitrag zur kirchlichen und christlichen Verständigung in der Wahrheit und zur Erläuterung des Wahrheitsanspruchs in einem Zeitalter leistet, das sich unter postmodernen Stichworten allzu eifertig von jener Auffassung verabschiedet, «daß auch wir Erkennenden von heute, wir Gottlosen und Antimetaphysiker, unser Feuer noch von dem Brand nehmen, den ein Jahrtausendealter Glaube entzündet hat, jener Christenglaube, der auch der Glaube Platons war, daß Gott die Wahrheit ist, daß die Wahrheit göttlich ist» (F. Nietzsche).